Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 77 (1999)
Heft: 1

Artikel: Goldröhrlinge
Autor: Hotz, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-936000

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Goldröhrlinge

Otto Hotz
Casa sulla Pioda, 6647 Mergoscia

Für Victorin Galière, dem ich meine ersten Pilzkentnisse danke

Im vergangenen Jahrhundert schon war Paris eine betriebsame Stadt. Da klapperten Hufe und eisenbeschlagene Wagenräder über das grobe Pflaster. In den Gassen lärmten Kinder, und die Strassenhändler überschrien sich gegenseitig. Die Luft war nicht von Benzindampf verpestet; es stank nach Pferdeäpfeln und faulendem Abfall. Selbst während der Nacht fand die Stadt keine Ruhe. Wenn die Letzten heimzu strebten, waren die Ersten schon unterwegs. Ein Gewimmel wie in einem Ameisenhaufen.

Hier lebte ein einsamer Mann – ein Maler. In der Mansarde eines altersschwachen Gebäudes schaffte er an seinen Bildern. In einer Nische kochte er bescheidene Mahlzeiten. Hinter Stapeln von Leinwand und Zeichenmappen versteckte sich sein Bett. Die Wände waren bedeckt mit Skizzenblättern und Gemälden. Stille, verhaltene Bilder. Sie liessen sich kaum verkaufen, denn bei der Menge verfängt das Grelle, Auffällige.

Immerhin gab es Freunde, die sich ab und zu eines seiner Werke erstanden. Diese Einnahmen gewährten ihm ein bescheidenes Dasein.

Unten, vor dem alten Haus, war die Strasse von einem bunten Markt belebt. Händler und Bauern boten ihre Waren an. Der Maler kaufte sich Gemüse und Früchte bei einem Bauersmann, der zweimal in der Woche mit Pferd und Wagen in die Stadt kam. Manchmal nahm ihn dieser Mann mit sich hinaus aufs Land. Ein kleines Zimmer im Bauernhaus stand für ihn bereit. Hier fand der Maler Ruhe und Erholung; fand Wiesen und Wälder, die ihm in der Stadt so sehr fehlten. Hier war er glücklich. Wenn er nicht mithalf bei der Feldarbeit, werkte er mit Stift und Pinsel. Oder spielte mit den Kindern die ihn liebten, weil er Zeit fand für sie. Oft streifte er durch den nahen Wald. Er kannte verschiedene Arten von Speisepilzen. Manch leckeres Pilzgericht war im Bauernhaus verzehrt worden. Getrocknete Schwämme bereicherten oft ein karges Mahl in seiner Stadtklause.

Zurück vom Lande, fiel es ihm jedesmal schwer, sich wieder dem Stadtbetrieb anzupassen. Doch auch hier verblieb ihm seine Arbeit. Ein wohlgeschaffenes Bild war ihm mehr wert als Geld und Besitz. Seine Armut bedrückte ihn so lange nicht, bis der Krieg kam. Erst war er weit weg und man spürte ihn kaum. Aber dann stiessen deutsche Truppen gegen Paris vor. Die Nahrung wurde täglich knapper und teurer. Bald fand sich der Maler ohne Mittel. Er suchte seine Freunde auf. Aber die hatten eigene Sorgen; hatten Nötigeres zu kaufen als Bilder.

Als der letzte Bissen verzehrt war, bat er den Bauern, ihn eine Weile zu sich zu nehmen. So kutschierten sie zusammen aufs Land hinaus.

Endlich durfte er sich satt essen. Später lag er im Kämmerlein, doch konnte er nicht einschlafen. – Wie soll es nun weitergehen? Für einige Tage bin ich wohl versorgt. Und dann? Irgendwie muss ich mir Geld verdienen. Aber wie? Ich kann ja nur mit Stift und Pinsel umgehen. – Er sann und sann, aber ein gangbarer Weg zeigte sich nicht. Endlich löschte der Schlaf seine Sorgen.

Jubelsang der Vögel und ein Sonnenstrahl, der keck in die Kammer blickte, weckten den Gast in der Frühe. Ein leuchtender Sommermorgen begrüsste ihn. Rasch zog er sich an. Vor dem Stall traf er den Bauersmann. Er wolle sich etwas umsehen im Wald, meinte der Maler, vielleicht fänden sich Pilze. Der Bauer wünschte ihm viel Erfolg und ermahnte ihn, sich in dem ausgedehnten Gehölz nicht zu verlaufen.

Einen Korb am Arm, schritt der Maler dem Walde zu. Vergessen alle Sorgen. Freude, Zuversicht und eine Ahnung von nahendem Glück erfüllten ihn.

Ein Rudel Rehe frühstückte am Waldrand. Der Specht hämmerte, Schmetterlinge tanzten, Blumen grüssten ihn und die Luft war voll von wunderbarem Duft.

Immer tiefer drang der Wanderer in den Wald ein. Wie im Traum ging er weiter. Da der Sommer heiss gewesen und trocken, fand er keine Pilze. Doch das verdross ihn nicht, er hoffte noch

immer, dass er welche finden werde. Allmählich wurde es Mittag. Er dachte weder ans Essen noch an den Rückweg. Eine geheime Macht trieb ihn weiter.
Endlich sah er etwas aufleuchten! Am Fuss einer kräftigen Lärche sprossten prächtig gelbrote Goldröhrlinge. Erfreut kniete er nieder, besah sich die klebrigen Pilze genau und gab sie dann in seinen Korb. Zugleich aber wurde ihm bewusst, dass es höchste Zeit sei, heimzukehren. Er begann den Rückweg. Nach einer Weile aber stand er wieder vor der Lärche, wo die Goldröhrlinge gehaust hatten. Er war im Kreis gelaufen. «Wie komme ich nun zurück?», fragte er sich erschrokken. Hunger und Müdigkeit überfielen ihn plötzlich. Er legte sich hin auf den moosweichen Boden und schlief ein.
«Was treibst du hier in meinem Reich?», erscholl eine rauhe Stimme. Entsetzen durchfuhr den Maler, «Wer spricht da?».
«Ich bin's, der Geist des Waldes, der Herrscher über seine Geschöpfe. Was suchst du Knirps in meinem Revier?».
Der Maler blickte empor. Ein Nebelschleier hing in den Baumkronen. Drei Löcher im weissen Flaum zeichneten Augen und Mund. Nebelfetzen formten Nase, Haupthaar und Bart. Drohend schwebt das Gespenst über ihm und wiegt sich im Wind.
«Sprich, was treibst du hier?»
«Ich habe Pilze gesucht und mich dabei verlaufen.»
«Goldröhrlinge hast du im Korb, du Schelm! Weshalb nimmst du mir meine schönsten Pilze?»
«Verzeih mir! Wie konnte ich wissen, dass hier dein Reich ist? Noch nie bin ich so tief in diesen Wald eingedrungen. Und nur bittere Not hat mich in die Gegend gebracht. Bei den Bauersleuten, die am Waldrand hausen, bin ich zu Gast, weil ich in der Stadt verhungert wäre.»
«Wieso verhungert?», forschte die Stimme des Geistes.
Da erzählte der Maler vom grausamen Krieg. Von erschlagenen Menschen, zerstörten Häusern und Feldern. Und von seinen Nöten. Er wisse nicht, wo das Geld hernehmen für Essen, für Mietzins, Farben und Leinwand. Noch einige Wochen vielleicht seien ihm bei den Bauersleuten gewährt. Nachher, in der Stadt, werde er elend zugrunde gehen.
«Das sind üble Geschichten. Aber geh jetzt, du hast einen langen Weg vor dir! Vergiss den Korb nicht, und nimm sie mit dir, die goldenen Röhrlinge».
«Danke, Waldgeist. Gerne würde ich nun gehen, aber schon dunkelt es, wie soll ich nur den Rückweg finden?»
«Ich will dir einen Leuchtkäfer schicken. Folge ihm nach, er wird dich zurückführen».
Ein furchtbarer Knall beschloss das Gespräch. Der Nebelgeist zerfloss; der Maler erwachte. Verwirrt erhob er sich. Oh, der Blitz! Und alsbald ein krachender Donnerschlag.– «Ein Gewitter» – sagte sich der Maler. «Eingeschlafen bin ich; Nacht ist es inzwischen geworden und bald wird Regen einsetzen. Nun sitze ich bös in der Tinte!»
Da nahm er einen zarten Schein wahr. Ein Licht kam auf ihn zu und verweilte vor ihm. Träumte er noch immer? Sollte das ein Leuchtkäfer sein? Das Lichtlein schwebte sachte davon. Der Mann ergriff den Korb und folgte ihm. Der schwache Schein erhellte den Waldboden nicht. So stolperte der Maler über Wurzeln und Fallholz; Brombeerdornen ritzten seine Haut. Erste Tropfen fielen; bald stürzte der Regen herab wie ein Wasserfall. Der Maler fluchte und stellte den Korb ab. Warum war der Korb so schwer? Er schleppte sich weiter. Die Kleider klebten am Körper und Wasser lief ihm die Beine entlang in die Schuhe. Ach, diese schweren Beine! Kaum mehr tragen wollten sie ihn. Doch vor ihm war immer der Leuchtkäfer und gab ihm Mut.
Plötzlich, wie er eingesetzt, endete der Regen. Zwischen den Wolken guckte der Mond hervor und streute Lichtflecken in den nachtschwarzen Wald. Nun kam er besser voran. Nach einem endlosen Marsch lichtete sich der Forst. Dort, wo er ihn morgens betreten, verliess er ihn nun und vor ihm lagen Felder und Hof des Bauern. Wunderbar hatte der Käfer ihn geführt. Schon verlor sich sein Lichtschein zwischen Stämmen.
«Herzlichen Dank, lieber Leuchtkäfer», rief der Maler ihm nach.
Die Pilze glänzten seltsam im Mondschein. Er griff in den Korb und fasste harte, schwere Klumpen. Er starrte; wog sie in der Hand. Gold war das, lauter Gold im Korb. Er eilte dem Hof zu und

stieg lautlos hinauf in seine Kammer. Im Licht einer Kerze bestaunte er die Ernte. Ja, das war Gold! Jeder Pilz erstarrt zu Gold! Gerettet war er; von Geldsorgen für immer befreit!
Schon fuhren ihm Pläne durch den Kopf. Ein Stück Land werde ich den Bauern abkaufen, denn hier ist meine Heimat. Da, wo ich aus dem Wald kam, werde ich ein Haus bauen.
Er kniete nieder, die Arme aufs Bett gestützt und dankte. Dankte dem Waldgeist, dankte Gott für den wunderbaren Tag. Sein Kopf sank in die Arme. Also, vor dem Bette kauernd, schlief er ein.

Résumé de l'article précédent de Otto Hotz

Otto Hotz propose aux lecteurs du BSM un conte historico-mycologico-féerique. L'histoire se passe au 19e siècle, à Paris, quand la pollution des gaz d'échappement était remplacée dans les rues par le crottin des chevaux et par les immondices que les Parisiens jetaient dans le ruisseau. Un artiste peintre solitaire vendait fort mal le fruit de son travail, sinon à quelques amis; ces modestes revenus lui permettaient tout juste de vivre plus ou moins décemment. Un paysan, chez qui il achetait légumes et fruits au marché bihebdomadaire, l'invitait parfois dans sa campagne. L'artiste y trouvait la sérénité et il apprit, entre autres, à connaître quelques espèces de champignons comestibles.
Survint la guerre; les bottes allemandes martelaient le pavé parisien, les denrées se faisaient rares et chères. Un matin d'été, en visite chez son ami paysan, notre peintre partit à la chasse aux champignons. Tout à la joie de ses rencontres avec les biches, les papillons, les fleurs et le chant des oiseaux, il marcha, marcha, marcha encore. Mais de champignons, point! Pourtant, en début d'après-midi, sous un groupe de mélèzes, il trouva des bolets élégants, d'un beau jaune d'or. Il en remplit son panier et pensa enfin au retour. Mais ... il s'était perdu: après une longue marche en forêt, il avait tourné en rond. Fatigué, il s'endormit.
Ici commence le conte: dans son sommeil, il engagea une conversation avec «l'Esprit de la forêt», fâché qu'il ait cueilli les bolets dorés. Pris de pitié cependant pour le peintre égaré, qui avait raconté ses malheurs et ceux de Paris, l'«Esprit» lui donna comme guide pour le retour à la ferme un ver luisant.
Un coup de tonnerre réveilla le dormeur et la pluie tomba dru, dans la nuit tombée. Et prodige! Devant lui, dans le sombre sous-bois, un lumignon l'invitait à le suivre: c'était le ver luisant. L'artiste le suivit, ses vêtements détrempés par l'orage; son panier lui paraissait très lourd.
Il parvint péniblement chez le paysan, guidé par la minuscule lumière qui disparut alors. Il cria merci à son guide. Et lorsqu'il regarda dans son panier, tous les bolets élégants luisaient au clair de lune: il rêva de se construire sa propre maison à la campagne, car l'«Esprit de la forêt» avait transformé tout le contenu de son panier en bon or véritable.

(F.Brunelli)

Marcel Bon

FLORE MYCOLOGIQUE D'EUROPE

Clés monographiques

Tome 1: Les Hygrophores (Fr. 50.20)
Tome 2: Les Tricholomes et ressemblants (Fr. 48.40)
Tome 3: Les Lépiotes (Fr. 48.40)
Tome 4: Les Clitocybes, Omphales et ressemblants (Fr. 49.50)

Vos commandes à:

Beat Dahinden, librairie USSM,
Ennetemmen, 6166 HASLE LU
Fax 041 210 50 57